

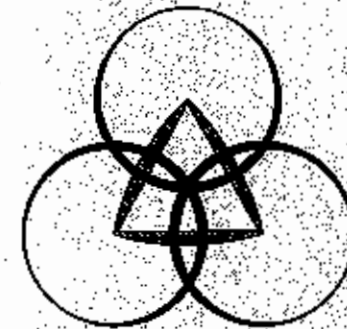
# MITTEILUNGEN

für den Freundeskreis  
der Schule Schlaffhorst-Andersen

---

Aufsätze · Referate · Berichte · Informationen

---



Heft 32 (1 / 1997)

Freundeskreis  
der Schule Schlaffhorst-Andersen e.V.  
Sitz Celle

---

## Inhalt

---

|                                                                                                                                         |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| „Liebe Freunde ...“                                                                                                                     | 2  |
| Bericht des Vorstandes<br>Namenschutz, Gold-Spende, Lehrgänge, Arbeitsgemeinschaften,<br>Kinderliederheft (Prospekt), Informationsblatt | 4  |
| Mitgliedertagung, Vorläufiges Programm                                                                                                  | 7  |
| Termin-Änderung Kurs 9                                                                                                                  | 8  |
| Leser-Stimmen                                                                                                                           | 9  |
| Vorwort aus „Die Atemschriftzeichen“ von Gertrude Schümann                                                                              | 11 |
| Aus der Schule in Bad Nenndorf                                                                                                          |    |
| Adventsmusik                                                                                                                            | 14 |
| 1. Bad Nenndorfer Therapietag von Th. Lindner                                                                                           | 17 |
| Musische Festtage in Stuttgart von H. Lindemann                                                                                         | 19 |
| „Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Frau<br>im 19. Jahrhundert“ von Dr. A.-P. Kruse                                      | 21 |

Die Schule Schlafhorst-Andersen beruft sich auf das Lebenswerk von Clara Schlafhorst und Hedwig Andersen, die in empirischer Forschung die Zusammenhänge von Atmung, Stimme und Bewegung sowie deren befreiende und formende Wirkung auf die schöpferischen Kräfte des Menschen erkannt haben. Diese können für ihn selbst und andere fruchtbar werden: künstlerisch, pädagogisch und therapeutisch.

## Liebe Freunde der Schule Schlaffhorst-Andersen!

Ein halbes Jahr ist seit dem Erscheinen der letzten „Mitteilungen“ vergangen, und es wird Zeit, daß Sie über die weiteren Geschehnisse innerhalb unseres Vereins informiert werden. Dazu dient vorrangig der „Bericht des Vorstandes“. Was es aus der Ausbildungsschule in Bad Nenndorf zu berichten gibt, haben uns Heike Lindemann und Thorsten Lindner aufgeschrieben. Herzlichen Dank dafür!

Einige Leser-Stimmen sollen wieder von Ihnen mit gehört werden. Eine davon machte den guten Vorschlag, das Vorwort aus Gertrude Schumanns Buch „Die Atemschriftzeichen“ in den „Mitteilungen“ abzudrucken, damit ihre Aussagen über diesen besonderen Weg der Vermittlung von Lebensgesetzen und Übungswegen im Bereich von Bewegung, Atmung und Stimme noch größere Verbreitung finden und das Buch erneut in Erinnerung gebracht wird. Es gehört als Nachschlagewerk in jede Praxis, in der die Atemschriftzeichen verwendet werden, und es wird jedem eine große Hilfe sein, der für sich selbst damit seine eindrücklichen Erfahrungen gemacht hat.

Die angekündigte Besprechung des Buches über Leben und Werk von Mintje Bostedt ist leider aus Zeitgründen nicht zustande gekommen.

Aber sehr dankbar bin ich Frau Dr. Kruse, daß sie uns ihre Arbeit über die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Frau im 19. Jahrhundert zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat. Durch sie wird das Umfeld beleuchtet, aus dem heraus Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen einst ihr Leben und Arbeiten gestaltet haben.

Wichtig ist uns, daß Sie sich den Termin für unsere nächste Mitgliedertagung am 3./4. Oktober in Bad Bevensen-Medingen vormerken. Ein vorläufiges Programm finden Sie auf Seite 7. Zum Ende des Sommers erhalten Sie dafür und für die Mitgliederversammlung am 3. Oktober noch gesondert eine detaillierte Einladung. Wir hoffen auf ein Wiedersehen mit vielen unserer Mitglieder!

Bis dahin aber wünsche ich Ihnen allen einen strahlenden Sommer, auf den ich Sie mit dem „gelben“ Gedicht von *Tamara Ehlert* einstimmen möchte. Dieses Gedicht entstammt einem Lyrik-Preisausschreiben des Jahres 1956 und ist damals in einer Sonderveröffentlichung der „Neuen Deutschen Hefte“ vom Bertelsmann Verlag herausgebracht worden. Hier ist es:

### **Gelber August**

*Die Gärten haben einen gelben Glanz.  
Lautlos und ganz  
getaucht in Ringelblumenfeuer  
beginnt ein neuer  
Augusttag seinen gelben Tanz,  
verteilt in Honig, Korn und Wein  
mit blanker Kelle  
die goldne Spur  
und gibt den Schafen Bernsteinfelle  
und läßt das Wasser leuchtend sein  
und ganz besonnt.  
Dann fällt er blond  
und müde auf die gelben Garben  
und schwefelfarben  
stehn ferne Wetter rings am Horizont.*

*Tamara Ehlert*

Hohnhurf, im Mai 1997

gez. *Heidi Noodt*  
Schriftleitung

## Bericht des Vorstandes

Etwa ein halbes Jahr ist vergangen, seit der letzte Bericht des Vorstandes geschrieben wurde. Sie werden wahrscheinlich auf eine abschließende und günstige Nachricht zum **Namenschutz** warten. Leider können wir nichts anderes berichten, als daß bis jetzt alles unverändert ist. Schließen Sie bitte nicht daraus, daß wir untätig waren. Auf unser ausführliches Schreiben vom 30. 10. 1996 warteten wir bis Januar auf eine Antwort oder wenigstens auf eine Eingangsbestätigung. Als nichts kam, fragten wir schriftlich an und fügten gleich eine Kopie des Oktober-Briefes bei. Da wurde dann offenbar, daß die Post versagt hatte: Das CJD hatte das Original des Briefes nicht erhalten. Inzwischen ist der Schriftverkehr fortgesetzt worden.

Das CJD vertritt die Auffassung, die Entscheidung der zuständigen Behörde zum Antrag der Lehrvereinigung auf Löschung der Eintragung des Namens Schlaffhorst-Andersen abzuwarten und uns erst dann eine definitive Antwort zu geben. Das haben wir nicht akzeptiert und haben mit Schreiben vom 31. 1. 1997 nachdrücklich widersprochen.

Als bis Ende Februar wieder keine Antwort eingetroffen war, wurde unsererseits nachgefragt, ob abermals ein Versagen der Post vorliegen könnte. Das war jedoch nicht der Fall, Herr Heger war erkrankt, dadurch konnte unser Vorgang nicht bearbeitet werden. In der ersten Märzwoche wurde uns telefonisch mitgeteilt, in Kürze werde ein Antwortschreiben bei uns eintreffen. Mitte April fragten wir nach, ob und wann mit dem Brief zu rechnen sei. Das CJD warte auf die Stellungnahme eines beauftragten Juristen, der sei mit der Arbeit in Verzug geraten, so war zu hören. Am 2. Mai ist eine Antwort eingetroffen, jedoch keine entscheidende. Auch das CJD möchte einen Rechtsstreit mit uns vermeiden und bittet uns, mit der Rechtsvertretung des CJD's zu sprechen.

Es ist schwer, bei einem solchen Ablauf des Geschehens konstruktiv und positiv eingestellt zu bleiben. Der Vorstand wird den nächsten Schritt sorgfältig überlegen. Wir hatten gehofft, das CJD überzeugen zu können, eine Löschung und Wiederherstellung des früheren Zustandes sei für die Sache Schlaffhorst-Andersen und für alle daran Beteiligten und deren weitere Zusammenarbeit das Beste. Bisher haben wir nicht erreicht, was wir anstreben.

Die Vorstandsarbeit hat aber auch erfreulichere Aspekte.

Dazu gehört die nun im zweiten Jahr stattfindende Bildungsarbeit mit den Lehrgängen und die im letzten Mitteilungsheft angeregte Arbeitsgruppen-Aktivität.

Das **Lehrgangs-Programm für unsere Lehrerinnen und Lehrer** ist in seinem umfassenden Angebot von vielen mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Leider entspricht die Zahl der Anmeldungen nicht dieser breiten Zustimmung. Bis zu den Sommerferien mußten bereits vier der insgesamt sieben Kurse abgesagt werden, so daß im kommenden Jahr das Programm deutlich eingeschränkt werden muß. Das ist sicher nicht im Sinne all derer, die das große Ange-

bot so sehr begrüßt haben. Die Kurse, die stattgefunden haben (Kurs 1 und 3), waren mit je 10 Teilnehmerinnen recht gut besucht und haben, wie bisher alle Kurse, allen sehr viel gegeben. Mit vielen neuen Impulsen und Anregungen geht man stets auseinander, und immer wieder werden auch die Heimvolkshochschule und die umgebende Landschaft in vollen Zügen genossen. Im nächsten Heft berichten wir zusammenfassend und ausführlich über die einzelnen Kurse. Kurs 7 (Die „Atemschriftzeichen“) steht vor den Ferien noch aus, er wird gut besetzt sein.

Aber denken Sie bitte an die Kurse im Herbst, das „Intensivseminar Stimme“ von Dagmar Tuschy vom 26. bis 28. September und das Angebot von Sibylle Gensing-Podschn „Hilf, ich bin Therapeutin!“, in dem sie aus der Arbeit von Schlaffhorst-Andersen und aus der Gestalttherapie Anregungen und Unterstützung anbietet, für die Teilnehmenden selbst und für deren „schwierige“ Patienten. Dieser Lehrgang muß terminlich verlegt werden, bitte beachten Sie den Hinweis dazu auf Seite 8!

An die beiden **Kurse für unsere Mitglieder**, die unsere Mitgliedertagung am 3./4. Oktober 1997 umrahmen, erinnern wir bereits jetzt noch einmal und bitten um Anmeldungen.

Nun zu den **Arbeitsgemeinschaften**. Sie werden sich erinnern, daß wir in den letzten „Mitteilungen“ zwei solcher Gruppen angeregt hatten, nämlich für die Arbeit mit der „Septime“ einerseits und für den Austausch über Erfahrungen mit der Verbindung von Schlaffhorst Arbeit und (Atem-)Typenlehre „Solar“ und „Lunar“ von Wilk/Hagena andererseits.

Für die *Septimen-Arbeit* interessierten sich bisher nur drei Kolleginnen. Wir hoffen aber, daß noch weitere Interessenten dazustoßen und eine Gruppe entstehen wird, die diesen bedeutenden Aspekt in der Arbeit von Clara Schlaffhorst bearbeiten wird. Sie können sich dazu noch melden!

Zum Thema „*Typenlehre*“ haben sich an einem Wochenende Mitte April neun Kolleginnen und Kollegen in Kassel getroffen und sich unter der Moderation von Frau Noodl und der Protokollführung von Frau Dr. Kruse intensiv mit den sich stellenden Fragen auseinandergesetzt. Alle Teilnehmenden haben dieses gemeinsame Arbeiten in Offenheit und Unvoreingenommenheit als äußerst beglückend, animierend und weiterführend erlebt. Als vorläufiges Ergebnis ließe sich – mit allem Vorbehalt, denn die Gruppe wird weiterarbeiten – etwa Folgendes sagen:

In der Atem- und Stimmarbeit von Schlaffhorst-Andersen sind Übungsangebote für alle „Typen“ vorhanden (auch wenn heute bestimmte Richtungen zu überwiegen scheinen). Wer wach und instinktsicher arbeitet, wird sich von selbst den unterschiedlichen konstitutionellen Gegebenheiten der einzelnen Menschen anpassen. Nur weiß man oft nicht, *warum* beim einen dieses und beim andern jenes Vorgehen angezeigt ist. Um hierfür mehr Bewußtsein zu entwickeln, könnte die „Typenlehre“ hilfreich sein. Sie könnte auch weniger Geübten einen rascheren und sichereren Einstieg ins Arbeiten ermöglichen – bei den abgezählten Stunden, die die Kassen bewilligen, ist rascheres Erkennen des Möglichen und Notwendigen durchaus von Nutzen.

Gegen eine Typisierung gibt es bei sehr vielen (auch bei uns) große Vorbehalte. Clara Schläffhorst liebt solche Festlegungen überhaupt nicht. Doch auch die hier vorliegende Einteilung in „solare“ und „lunare“ Konstitutionen beruht nicht auf willkürlichen Gedankengängen, sondern auf Erfahrungswerten, die sich über lange Zeit in der Behandlung von Kranken herauskristallisiert haben, kommt also der Art, wie Schläffhorst-Andersen ihre Arbeit entwickelten, recht nahe. Es scheint uns so, als ob die Beachtung der unterschiedlichen „Typen“ unsere Arbeit durchaus bereichern, sie u.U. transparenter machen könnte – wenn der Umgang mit diesem Wissen ebenso feinfühlig und individuell vorgenommen wird, wie es für unsere Arbeit insgesamt nötig ist.

Der Arbeitskreis trifft sich im Oktober erneut zu einem Arbeits-Wochenende bei Kassel. Es wird versucht werden, das umfangreiche Übungsangebot der Schule Schläffhorst-Andersen zu ordnen und daraufhin zu untersuchen, wie es für die verschiedenen Konstitutionen anwendbar ist. Dies wird seine Zeit brauchen. Vielleicht läßt sich aus den Ergebnissen aber eines Tages ein klar gegliedertes Übungsangebot herausarbeiten. Das täte nicht nur der „Typenlehre“, sondern vor allem der eigenen Arbeit sehr gut.

Wir haben eine weitere **finanzielle Förderung** durch Mare Lind erhalten (im letzten Mitteilungsheft auf Seite 16 berichteten wir über die eingegangene Geldspende). Aus ihrem Nachlaß erhalten wir 20.000 DM zur festen Anlage und können die Zinsen des Kapitals vor allem für Schulungen und Fortbildungen verwenden, die sich den Ideen bzw. Methoden von Schläffhorst und Andersen widmen.

Bei den derzeit niedrigen Zinsen ist der jährliche Zinsertrag nicht sehr hoch, dennoch ist er eine Hilfe bei unseren verschiedenen Aktivitäten.

Das **Kinderliederheft**, das Sie mit dem letzten Mitteilungsheft erhielten, hat bei manchen Mitgliedern Freude ausgelöst, manche haben es auch gleich für ihre Arbeit genutzt. Leider wurde das Angebot, weitere Exemplare käuflich zu erwerben – Mitteilungsheft 31 Seite 2 – nur von wenigen genutzt. Das Angebot besteht weiterhin. Wer nicht kaufen, sondern nur werben möchte, der kann das von uns gestaltete **Werbeprospekt für das Kinderliederheft** anfordern, dann auslegen, verteilen, wie sich die Möglichkeiten anbieten.

Wir haben dem Landesverband der Musikschulen in Niedersachsen und dem in Baden-Württemberg das Prospektmaterial zugesandt und hoffen, auf diesem Wege die Lehrerinnen und Lehrer für musikalische Früherziehung zu erreichen. Die Erfolge müssen sich erst noch einstellen.

Wenn jemand von Ihnen Beziehungen zu Musikschulen, Ausbildungsstätten für Sozialpädagogen oder auch Kindergärten hat, der prüfe doch bitte, ob dort Interesse für die Hefte besteht. Der persönliche Kontakt bringt so viel mehr als das Anschreiben an Unbekannte.

Ein Ergebnis unserer Vorstandsarbeit ist diesem Mitteilungsheft beigelegt: die **„Informationen“**. Immer wieder wurde darum gebeten, in kurzer Form über die Schläffhorst-Arbeit und die Arbeit des Freundeskreises informiert zu werden. Diese Bitte kam von Menschen, die daran interessiert waren, dem Freundeskreis beizutreten, von Patientinnen und Patienten, von Ärztinnen und Ärzten, von

Ferienkursteilnehmerinnen und -teilnehmern. Wir hoffen, mit den „Informationen“ dem Bedürfnis zu entsprechen. Wenn Sie für Ihre Praxis oder Ihren Freundeskreis mehr Exemplare haben möchten, dann wenden Sie sich – wie auch für den Kinderliederheft-Prospekt – an Heidi Noodt, Allmendstr. 6 in 77694 Kehl-Hohnhursst.

Werben Sie, wenn Sie dazu Möglichkeiten haben, denn – hier wiederholen wir uns – Sie tragen dadurch zur Verbreitung der Gedanken der Schule Schläffhorst-Andersen bei.

gez. Dr. Anna-Paula Kruse  
gez. Heidi Noodt

## Vorläufiges Programm der Mitglieder-Tagung am 3./4. Oktober 1997

in der Europäischen Heimvolkshochschule  
Bad Bevensen-Medingen

|                  |                |                                                        |
|------------------|----------------|--------------------------------------------------------|
| <b>3. 10. 97</b> | Bis 11.00 Uhr  | Anreise                                                |
|                  | 11.00 Uhr      | Gemeinsames Singen                                     |
|                  | 12.00 Uhr      | Mittagessen                                            |
|                  | 14.00 Uhr      | Mitgliederversammlung<br>(mit Kaffeepause)             |
|                  | 18.00 Uhr      | Abendessen                                             |
|                  | 20.00 Uhr      | Hören und Gehörtwerden:<br>Singen – Sprechen – Spielen |
| <b>4. 10. 97</b> | 8.00 Uhr       | Gemeinsames Schwingen                                  |
|                  | 8.30 Uhr       | Frühstück                                              |
|                  | 9.30 Uhr       | Gruppenarbeit<br>(2 bis 3 Gruppen parallel)            |
|                  | 11.00 Uhr      | Chor und Schluß-Forum                                  |
|                  | 12.00 Uhr      | Mittagessen                                            |
|                  | Danach Abreise |                                                        |

Einladungen und detailliertes Programm der Mitgliederversammlung erhalten Sie zum Sommer-Ende.

**Bitte merken Sie sich den Termin vor!**  
(Der 3. Oktober ist Feiertag, ein Freitag.)

Und hier noch einmal die **Kurs-Angebote für unsere Mitglieder**, für die wir Ihre Anmeldung erbitten (an Heidi Noodt, Allmendstr. 6 in 77694 Kehl-Hohnhurst):

Mittwoch, 1. 10., bis Freitag, 3. 10. 1997 (von Mittag bis Mittag)

**A**

**Achim Bleck**

SINGEN, SPRECHEN UND RHYTHMISCHES BEWEGEN

sollen in aufgelockerter Form den Atem mehren und so für Wohlbefinden und Regeneration sorgen

Samstag, 4. 10., bis Montag, 6. 10. 1997 (Mittag bis Mittag)

**B**

**Ulrike Abrams**

„SCHLÄFT EIN LIED IN ALLEN DINGEN ...“

Regeneration durch Sprechen, Singen und Bewegen („Schwingen“), Atem- und Stimmübungen, Lieder und Gedichte, abends auf Wunsch Folklore tänze.

**Betrifft:**  
**Weiterbildungskurse für Atem-,  
Sprech- und Stimmlehrerinnen,**

veranstaltet durch den  
Freundskreis der Schule Schlaffhorst-Andersen e.V.:

**ACHTUNG!**  
**Termin-Änderung für KURS 9**

„Hilfe, ich bin Therapeutin“ –  
Persönliches Wachstum und Supervision  
mit den Mitteln der Gestalttherapie  
und der Schlaffhorst-Andersen Arbeit.

Interessierte melden sich bitte direkt bei

**Sibylle Gensing-Podschun**  
Hinnerkstr. 8 in 21271 Assendorf!  
(Tel. 0 41 83 / 5 05 50)

## Leser-Stimmen

Kalbe, den 29. 1. 1997

Verehrte, liebe Frau Noodt!

Erst hier finde ich bei dir Fülle von Briefschaften die „Mitteilungen“ 70 Jahre und so auch das über Lonny v. Metzsch, die nicht mehr bei uns singt! Ich möchte noch sagen, daß ich sehr herzlich an sie denke. In unserer „Chorzeit“ ist mir die Erinnerung an ihr Solosingen stark in Erinnerung, und zwar: „Zögernd leise, in des Waldes düsterer Stille“, unser Chorleiter war zu dieser Zeit Chemin-Petit. Mich hat dieser „Auftritt“ durch mein ganzes Leben in Erinnerung begleitet.

Sehr erfreuen mich die „Kinderlieder“ mit den zauberhaften Zeichnungen. Ich danke herzlich für die Übersendung. Das wird auch meine Urnichten sehr erfreuen.

Daß Fr. Lonny auch Kopfstand machte, um die Krankheit **Durchblutungsstörung** zu überwinden, bewegt mich sehr. Dies ist auch meine Krankheit. Allerdings mache ich als Hilfe nicht Kopfstand aber Kniefall vor dem Bett und beuge den Kopf. So fließt das Blut wieder. Also hat sie auch **meine** Krankheit, die mich aus der Bahn geworfen hat, gehabt!

So, liebe Frau Noodt, mit nochmals herzlichem Dank

Ihre (gez.) Ursula v. Kalben.

Bonn, 25. 11. 1996

Liebe Heidi,

für Deine inhaltsreiche und gute Sendung möchte ich Dir sehr herzlich danken. Wieviel Arbeit hast Du da hineingesteckt! Die Kinderlieder habe ich immer wieder benutzt und auch kopiert, aber soich eine schöne Ausgabe ist nicht dabei. So freue ich mich sehr über das neue Heft ...

Daß die neuen Kurse ein gutes Echo fanden, ist doch erfreulich. Ich denke, es wird sich herumsprechen, wie gut es tut, mal selbst aufzutanken und sich ohne Leistungsdruck mit fachlichen Dingen auszutauschen ...

Mit der Septime arbeite ich viel, auch in der Therapie. Denkst Du an einen mündlichen oder schriftlichen Austausch?

Wenn es Dir nicht zu viel Mühe macht, mir noch 3 Kinderlieder-Hefte zu schicken, wäre ich Dir sehr dankbar. Ich habo gerade sehr nette Mütter und eine Großmutter als Patienten, die gern mit den Kleinen in ihrer Familie singen ...

gez. Brigitte Erdmann

Harburg, den 16. 10. 1996

Liebe Frau Noodt,

... Sie baten um ein paar Zeilen über die Fortbildung (Die Atemschriftzeichen). Mir fällt es nicht schwer, sie in den höchsten Tönen zu loben. Jedoch wäre es

mein Ziel, die Atemschriftzeichen in den Vordergrund stellen zu wollen, damit sie Verbreitung finden. Auf der Suche „wie dies zu tun sei“, fiel mir das Vorwort von Frau Schumanns Buch ein/auf.

Es entstand die Idee, ihnen vorzuschlagen, dies in einem der nächsten Mitteilungshefte zu veröffentlichen.

Soweit mir bekannt, gibt es außer der kurzen Bemerkung über das Erscheinen des Buches keinerlei Hinweise ...

Meiner Meinung nach weist Frau Schumann in dem Vorwort wunderbar die Bedeutung und den Wert der Atemschriftzeichen.

Liebe Frau Noodt, ich danke Ihnen nochmals für die Arbeit in Medingen. Die Atemschriftzeichen, sie fanden nicht nur ihren Platz, sie nehmen ihren Raum ein.

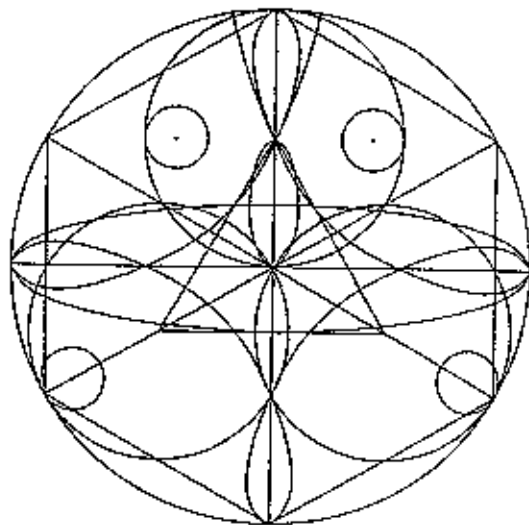
gez. Antje Heim

Wir nehmen diesen Vorschlag sehr gerne auf und drucken hier das Vorwort aus dem Buch

### „Die Atemschriftzeichen“ von Gertrude Schumann

ab, das 1991 im Florian Noetzel Verlag, Wilhelmshaven, unter der ISBN-Nr. 3-7959-0616-4 erschienen ist. Das Buch ist über den Buchhandel oder direkt bei Gertrude Schumann erhältlich.

Adresse: Bürgermeister-Spitta-Allee 31 in 28329 Bremen, Tel. 04 21 / 24 97 29.



*Solch eine Arbeit wird eigentlich nie fertig,  
man muß sie für fertig erklären,  
wenn man nach Zeit und Umständen  
das Möglichste getan hat.*

J. W. von Goethe

## Vorwort

Es war im Winter 1897, als Clara Schläffhorst und Hedwig Andersen das Buch von Leo Koller „Die Kunst des Atmens“ aus der englischen in die deutsche Sprache übersetzten.<sup>1</sup> Es war der Anfang ihres gemeinsamen Forschens und Lehrens im Bereich der Atmung und der Stimme. Im darauffolgenden Winter wurde ich geboren, und 25 Jahre später führte mich der Weg in das Haus dieser beiden Frauen. Nun hat schon das siebente Jahrzehnt begonnen, daß ich, erst lernend, dann lehrend weitergeben durfte, was das eigene Leben gekräftigt, aufgebaut und dann erfüllt und bereichert hat. Was das Herz voll ist – so sagt man – des fließt der Mund über.

Ja, die Sprache! Da lebt die Stimme, da lebt der Atem, da ist der Mensch im Austausch mit einem Nächsten. Da wird durch Rede und Gegenrede spontan eine Idee geweckt, wie Bälle fliegen die Einfälle hin und her, und gegenseitig ist fließende Bewegung.

Und die Schriftsprache? Ihr fehlt der lebendige Hauch, der das Wort begleitet und inspiriert. Aber auch sie kann Wissen vermitteln, kann – worauf es mir stets am meisten ankam – Vergessenes in Erinnerung bringen.

Clara Schläffhorst und Hedwig Andersen haben nie Übungen aufgezeichnet. Aber als ich Clara Schläffhorst einmal eine kleine Melodie in den vor ihr gefundenen Rhythmen der Stimme<sup>2</sup> schickte, schrieb sie an mich: „... Die Melodie ist gleich heute von einer Schülerin gesungen worden und half mir geradezu aus der Not; ich brauchte nicht so viel Worte zu machen. Wie Sie die Sache so weiterbetreiben, würde ich mir an Ihrer Stelle ein kleines Notenbuch anschaffen, damit später eine Sammlung da ist, die man drucken kann. Was meinen Sie dazu?“

Das war im Jahre 1928. Jene Melodie habe ich nicht mehr. Aber viele Jahre später wurde dieses Spiel mit Tonrhythmen erneut aufgenommen. Nun, nach fast 60 Jahren, bin ich wieder gebeten worden, das Gesammelte drucken zu lassen, und zwar nicht nur jene Melodien, sondern vor allem alles andere, was mir in den vergangenen Jahrzehnten in die Feder geflossen ist und die Arbeit an Atem und Stimme zum Inhalt hatte.

Clara Schläffhorsts Schaffensbereich war der Gesang, die Stimme, der Ton; der von Hedwig Andersen außer ihrem Klavierspiel die Sprache, das Wort. Der Atem war beiden gemeinsam. Es gibt viele Möglichkeiten, an Atmung und Stimme zu

1) L. Koller, The art of breathing as the basis of tone production. Die deutsche Übersetzung wurde im Verlag Breitkopf und Härtel herausgegeben. (Anm. der Bearbeiterinnen)

2) siehe Begrifflexikon: [Naturfa.de/Lautrhythmen](http://Naturfa.de/Lautrhythmen)

arbeiten. Zu Ton und Wort gesellte sich noch ein drittes – das Bild. Neu an der Arbeit mit den von mir gefundenen Zeichen ist die Verbindung von Atem, Ton und Wort mit einem Bild, dessen Linien gezeichnet werden und die belebend auf Atmung und Stimme zurückwirken. Diesen Zyklus von kreisenden, schwingenden und rhythmisch bewegten Bildern nennt man heute „Atemschriftzeichen“. Sie sind eine Symbolsprache dessen, was Clara Schläffhorst und Hedwig Andersen in mir wachgerufen hatten.

Mit den Atemschriftzeichen können Atem- und Stimmfunktionen indirekt beeinflusst werden. Direkte Beeinflussung bedeutet, daß der Übende seine Aufmerksamkeit beim Atmen und Tönen ganz auf die Funktion richtet, Fehlerhaftes oder Ungenügendes erkennt und zu ändern sucht. Diese Änderung strebt er aktiv und willkürlich an. Hierbei ist ein Lehrer lange Zeit unentbehrlich. Indirekte Beeinflussung dagegen besteht darin, vorgegebene Übungen auszuführen, die in Ansatz und Aufbau so angelegt sind, daß sich beim Tun die Funktionen von selbst verändern. Der Übende richtet zwar sein Bewußtsein auf die Funktionen, erlebt aber nur mit, wie diese sich wandeln. Dieser Weg ist eher ohne Lehrer möglich, da die Gesetzmäßigkeiten des Übungsablaufes den Übenden tragen und leiten.

Allgemein sind Schriftzeichen Bilder, die gesprochene Laute oder Begriffe des Großhirns symbolisieren. Die Atemschriftzeichen dagegen sind Symbole für die unhörbare Sprache des bewegten Lebens und dessen innere Funktionsabläufe. Sie basieren auf den drei Urphänomenen der Bewegung, die alles Lebendige durchpulst, also auch in unserem Organismus zu finden sind:

- im pulsierenden Blut: symbolisiert durch den Kreis
- in der aus- und einströmenden Luft: symbolisiert durch das Hin- und Herschwingen zwischen zwei Polen
- in der dreiteiligen rhythmischen Bewegung der Muskulatur, die sich auch in der Atembewegung spiegelt: symbolisiert durch das Dreieck

Die Folge der vierzehn Atemschriftzeichen ist so aufgebaut, daß sie von den untereinander wesensfremden Grundformen ausgeht, die sich im weiteren Verlauf fortschreitend durchdringen. Es sind viele altbekannte Symbole dabei, aber es entsteht schließlich eine neugestaltete Form (Bild XI), die alle drei Abläufe in sich vereinigt.

Wenn der Übende die Atemschriftzeichen handhabt, werden sie mit Atem- und Stimmübungen verbunden. Auf diese Weise können alle fünf Regenerationswege<sup>3</sup> in einer Übung vereinigt sein: Kreisen, Schwingen, Rhythmus, Atmen und Tönen.

Die Übungen kommen dem im Menschen liegenden Bewegungstrieb entgegen und sprechen darum unmittelbar an. Sie werden von Kindern und Erwachsenen mit gleicher Freude ausgeführt, nur werden die Aufgabenstellungen dem jeweiligen Alter angepaßt. Aus pulsierendem und atmendem Leben entstanden, verbürgt die Symbolik der bewegten Bilder eine gute Verbindung von naturhaften und geistigen Kräften, auch wenn die gedanklichen Anforderungen wachsen.

3) siehe Begriffstextikon

„Scheidt vertrat bereits 1954 in seiner Leitwerklehre die Auffassung: Was man gewöhnlich ‚Bewegungsbilder‘ oder ‚Bewegungsvorstellungen‘ nennt, sind bereits realisierte Muskelspannungen. Man darf sie nicht im Nervensystem suchen, sie sitzen bereits in den Muskeln.“<sup>4</sup>

Die Nerven des Großhirns, die sich durch ihre Unruhe und Konzentrationsschwäche oft störend auf die Atem- und Stimmfunktionen auswirken, werden durch den geordneten Bewegungsablauf von Arm und Hand und das Mitschauen des Auges, später auch des „inneren Auges“, unmerklich günstig beeinflusst. Das wirkt sich nicht nur auf Atmung und Stimme, sondern auch auf das seelische Gestimmtsein des Übenden heilsam aus. Bei zunehmender Beanspruchung des Großhirns vermögen die Atemschriftzeichen die Verbindung zu den Lebensbereichen der Physis zu bewahren.

Sie sind ein neues didaktisches Mittel, verlorengegangene Gesetzmäßigkeiten der Atem- und Stimmorgane wiederherzustellen. Störungen, die im Organismus durch ein Übermaß an unbewußten oder bewußten Energien entstehen (Gefühl – Verstand), können durch sie beseitigt und die Kräfte integriert werden. Fehlt das Wort des Lehrers, kann die ordnende Schrift der Zeichen Erlebtes wieder vergegenwärtigen. Im Einzelunterricht sind die Zeichen ein Mittler; ihre Allgemeingültigkeit schafft eine Objektivität, eine Distanz, dank derer eine gute Verbindung und Verständigung zwischen Lehrer und Schüler möglich wird. Bei vorgegebenen Sprech- und Singeübungen und vornehmlich beim tönenden Improvisieren verhelfen sie einer Gruppe trotz sehr verschiedener Teilnehmer zu einem harmonischen Zusammenspiel.

In der Ausbildung haben die Atemschriftzeichen im Gruppenunterricht lange Zeit keine Anwendung gefunden. Seit 1988 habe ich Gelegenheit, sie auf Wunsch der Schülerinnen und Schüler in Gruppen zu unterrichten. Ich möchte mich bei den Auszubildenden für ihr großes Interesse und bei der Schulleitung für die Ermöglichung, dies zu vermitteln, bedanken. Mein besonderer Dank gilt den Kolleginnen, die im Sommer 1990 ihr Examen machten. Ihnen ist es zu danken, daß anläßlich meines 90. Geburtstages alle von ihnen in besonders gelungener Ausführung gemalten Atemschriftzeichen in der Schule als Bilder aufgehängt wurden.

Außerdem danke ich allen, die mir mit Rat und Tat geholfen haben, das Buch zu verwirklichen, wobei ich besonders Dr. Johanna Taubert für ihre Unterstützung danken möchte.

Gertrude Schümann

Bad Nenndorf, im August 1990

4) Scheidt, W., zit. nach Glaser, a. a. O. Seite 216



Magnificat -  
 Et exultavit - Quia respexit - Quia fecit -  
 Et misericordia - Fecit potentiam - Deposuit potentes -  
 Esurientes implevit - Suscepit Israel - Sicut locutus - Gloria

Sonja Berthel, Verena Grope, Kathrin Hofmann, Sopran  
 Valesca Zürn, Alt,  
 ein Streicher-Ensemble (Einstudierung: Erdmann Fricke),  
 Chor der Schule Schlaffhorst-Andersen@,

Leitung: Gerald A. Manig

entworf. v. Nikolaus Herman 1664



Lobt Gott, ihr Chersten alle gleich,  
 in seinem höchsten Thron, der heut schleußt  
 auf sein Himmelreich und schenkt uns  
 seinen Sohn, und schenkt uns seinen Sohn.

2. Er kommt aus seines Vaters Schoß / und wird ein  
 Kindlein klein, / er liegt dort elend, nackt und bloß /  
 in einem Krippelein.

3. Er äußert sich all seiner Gewalt, / wird niedrig und  
 gering / und nimmt an sich eins Knechts Gestalt, /  
 der Schöpfer aller Ding.

6. Huch schleußt er wieder auf die Thür / zum schönen  
 Paradies, / der Cherub steht nicht mehr dafür. / Gott  
 sei Lob, Ehr und Preis! (533) Nikolaus Herman 1660

Am Ausgang erbitten wir Ihre Spende für "Brot für die Welt".

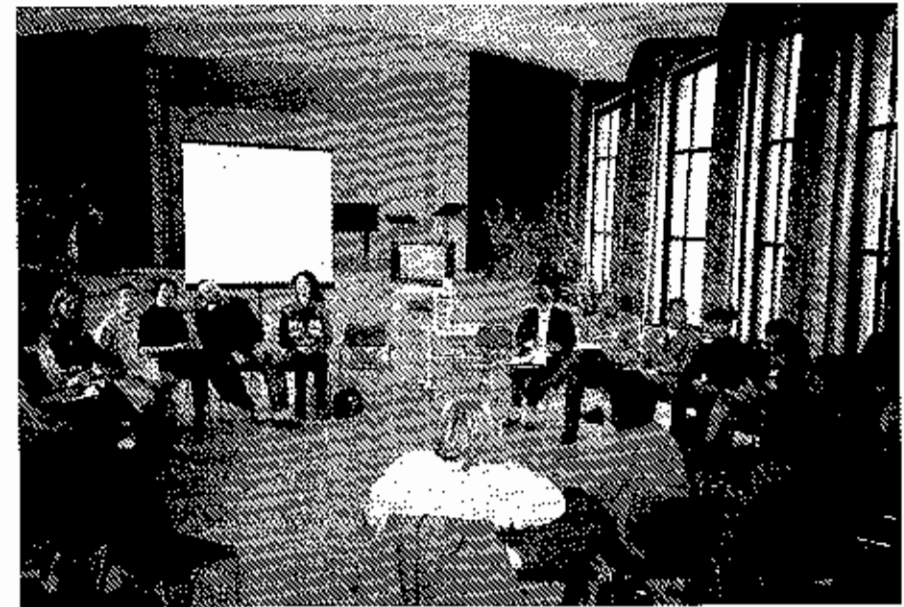
„Unser Weihnachtskonzert war ein großer Erfolg für alle Mitwirkenden  
 und sicher eine ebensolche Freude für alle Zuhörer. Die Spende von fast  
 1 000,- DM für „Brot für die Welt“ sprach da auch für sich!“

(Heike Lindemann)

## 1. Bad Nenndorfer Therapietag – ein Auftakt, der zur Fortsetzung ermutigt

Am Sonnabend, 24. 4. 1997, fand in der Aula der Schule Schlaffhorst-Andersen  
 in Bad Nenndorf der 1. Bad Nenndorfer Therapietag statt. Im Namen der Schule  
 hatten Torsten Lindner und Uwe Köhler etwa 60 Atem-, Sprech- und Stimmlehre-  
 rinnen aus der Umgebung Bad Nenndorfs und besonders an Therapie intere-  
 sierte SchülerInnen eingeladen. Der Tag sollte – wie es in der Begrüßung hieß –  
 „der Fortbildung und der Reflexion des täglichen praktischen Tuns“ dienen.  
 Erschienen waren 25 TeilnehmerInnen, davon etwa die Hälfte in freien Praxen  
 oder an anderen Einrichtungen tätige Atem-, Sprech- und StimmlehrerInnen.

Zunächst referierte Rita Dominack-Rumpf, Atem-, Sprech- und Stimmlehrerin mit  
 Zusatzausbildung zur Lerntherapeutin, über Erscheinungsformen von Legasthe-  
 nie und Lernstörungen bei Kindern heute. Deutlich wurde, daß SchülerInnen mit  
 der Teilleistungsschwäche „Legasthenie“ kein noch so gut gemeinter traditionel-  
 ler Nachhilfeunterricht helfen kann, sondern daß hier die Hilfe einer ausgebilde-  
 ten Therapeutin notwendig ist. So können z. B. über die Verknüpfung von Spre-  
 chen und Schreiben, über die Einbeziehung atemrhythmischer ganzkörperlicher  
 Bewegungen erstaunliche Erfolge erzielt werden. In der anschließenden Diskus-  
 sion erörterten die TeilnehmerInnen u. a. wie weit das „Handwerkszeug“ einer  
 Atem-, Sprech- und Stimmlehrerin bei der Therapie von Legasthenie und Lern-  
 störungen reiche und ab wann ein speziell ausgebildeter Lerntherapeut besser  
 helfen könne.



Nicht weniger interessant war der Vortrag von Margarete Saatweber zum Thema „Stottern bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen – ein Therapieansatz nach Schlafhorst-Andersen“.

Beeindruckend war das Fallbeispiel eines jungen Mannes, der – auf Video aufgezeichnet – erklärte, wie wichtig es für ihn sei, seine Stimme im ganzen Körper zu spüren, darüber Kraft und Mut zu bekommen und damit schließlich auch die vielen für einen stotternden Menschen schwierigen Situationen meistern zu können und nicht mehr meiden zu müssen.

Frau Saatweber machte aber auch deutlich, daß die Stotterer-Therapie eine sehr kraftraubende Therapie sei, da man es hier häufig mit sehr starken Persönlichkeiten zu tun habe.

In der anschließenden Diskussion wurden einige der sehr vielen Ansätze in der Stotterertherapie kurz erörtert; einige waren sich die TeilnehmerInnen darin, daß eine erfolgreiche Therapie wesentlich davon abhängt, wie überzeugt und glaubwürdig der Therapeut seinen jeweiligen Ansatz vertritt.

In der abschließenden Besprechung äußerten mehrere TeilnehmerInnen den Wunsch, künftige Tagungen auf ein Thema zu begrenzen und dabei den Ansatz der Arbeitsweise Schlafhorst-Andersen möglichst deutlich herauszuarbeiten. Einige Ideen wurden bereits genannt: Therapie kindlicher Stimmstörungen, Aphasie-Therapie, selbstkreatives Therapiematerial u. a.

Auch wenn heute noch kein Termin genannt werden kann, steht also fest: Es wird ihn geben, den 2. Bad Nenndorfer Therapietag.

*T. Lindner*

## **Auch die Schule Schlafhorst-Andersen® feiert mit**

### **Musische Festtage in Stuttgart zum 50jährigen Bestehen des Christlichen Jugenddorfwerkes**

Zeit. Ein Wort, ein Begriff mit vielen Facetten.

50 Jahre, 1947, das Konfirmationsjahr meiner Mutter. An mich dachte damals niemand.

Ein Zeit-Punkt in der Vergangenheit: am 25. April 1947 gründete Pastor Arnold Dannenmann das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands, man sagt: auf dem Hauptbahnhof in Stuttgart. Seine Umgebung war bestimmt durch das Ende eines verlorenen Krieges. Zerstörung, Flüchtlinge, elternlose Kinder und Jugendliche.

Zeit ohne Chance auf Weg, ohne Chance auf Zukunft?

50 Jahre CJD, für mich heute ein Weg zurück, ein Blick in eine Vergangenheit, die uns nur noch wenig anzugehen scheint. Unsere Probleme liegen doch in *unsere* Zeit ...

Das Motto der musischen Festtage 1997 ist: „Wir schaffen Zukunft.“

Wie soll das gehen? Einige Jugenddörfer sind in ihrer Existenz bedroht durch Streichung der öffentlichen Mittel. Auch alle anderen gesellschaftlichen Probleme machen vor ihren Türen nicht halt.

Aus 150 Jugenddörfern aus der ganzen Bundesrepublik waren Jugendliche und Erwachsene angereist. Die Atmosphäre in den Sälen der Schwabenlandhalle in Fellbach vermittelte mir einen Hauch des Grundgedankens, den Arnold Dannenmann bewegt haben muß, das Werk damals zu gründen: eine individuelle, persönliche Stellungnahme zum Begriff „Verantwortung“.

Er formulierte sie in dem Leitsatz „Keiner darf verloren gehen“, der auch in Stuttgart überall zu hören und zu lesen war.

Dieser Gedanke scheint mit der Individualisierung, die heute unser Leben bestimmt, kaum noch etwas zu tun zu haben. Aber darf Realität und Verantwortung ein Widerspruch sein?

1947–1997: Vergangenheit und Gegenwart verbinden Menschen, die diese Zeit gelebt haben. Jeden Moment mit seiner eigenen Realität, seiner eigenen Gegenwart.

Das Programm, das die Schüler/-innen der Schule Schlafhorst-Andersen (Gudrun Ayasse, Irene Froeb, Constanze Kämpfe, Uwe Steiner, Martin Struckmeyer) und ich für unseren Beitrag in Stuttgart erarbeitet hatten, sollte Einblick in das Jahr 1947 geben. Lieder aus Tonfilmen (Man müßte Klavier spielen können, Warum aus Liebe weinen ...) und ein Text aus der Erstausgabe des „Spiegel“ von 1947 über die Versorgungssituation nach dem Krieg (Thema: Schwarzmarkt) dokumentierten eindrucksvoll, wie weit reales Leben und die Welt des Filmes

auseinanderlagen. Zusätzlich hatte ich Poster, Kunstdrucke und politische Plakate als Kulisse auf Stellwänden für die Bühne vorbereitet. Kunst und Musik auf der einen Seite, die Texte und Plakate auf der anderen.

Brauchten die Menschen solche Schoinwelten, um ihre Gegenwart zu leben?  
Hypothese – aus heutiger Sicht ...

Irene Ossadnik-Uhrbach hatte den Text mit den Schüler/-innen gearbeitet und stuerte nach der Probe noch Erinnerungen und Geschichten von ihrer Mutter bei. Die Zeit bekam für uns, die wir zwischen 22 und 35 sind, mehr als nur musikalische Faszination und den Reiz des Vergangenen.

1947–1997: Vergangenheit und Gegenwart verbinden Menschen, die diese Zeit gelebt haben ...

Leben, lebendig sein, verändern, sich verändern, zu Veränderung beitragen, zusätzlich:

Verantwortung für Veränderung übernehmen. Gedanken, die unsere Arbeit in der Schule Schlafhorst-Anderson bestimmen.

Diese Gedanken bilden für mich auch die wesentliche Brücke zwischen 1947 und 1997.

Ereignisse wie das in Stuttgart bieten mir die Chance, die Möglichkeiten, die unsere Zeit uns, meine Zeit mir bietet, gewissermaßen durch die „Brille der Vergangenheit“ zu sehen. Das hilft, einige unserer Probleme in einen anderen Kontext zu sortieren und relativiert manches Schlagwort.

Damit macht es mir meine Zeit *heute hier* wertvoll.

Hannover, 10. 5. 1997

Heike Lindemann



## Auszug aus einer Arbeit von Dr. Anna-Paula Kruse zum Thema

„Entwicklung der Krankenpflege im Kontext  
zu den sie beeinflussenden Faktoren“

(Lehrauftrag an der Ev. Fachhochschule Hannover im Juli 1996)

Die hier vorgelegten Gedanken über die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Frau im 19. Jahrhundert soll unseren Mitgliedern einen Eindruck darüber vermitteln, aus welchen Gegebenheiten heraus und unter welchen Bedingungen Clara Schlafhorst und Hedwig Andersen, 1863 und 1866 geboren, ihr Leben und ihre Arbeit gestalteten, mit welchen Vorurteilen sie in ihrer jeweiligen Umgebung fertig werden mußten und was für starke Persönlichkeiten sie gewesen sein müssen, um ihre Ideen und Forschungsergebnisse schließlich doch in solch breite Öffentlichkeit tragen zu können. Vielleicht sieht mancher unter unseren Lesern die Aussagen und Ergebnisse der Arbeit dieser beiden Frauen unter neuen Blickwinkeln und mit noch mehr Hochachtung an.

### Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Frau im 19. Jahrhundert

Die der Frau zugeordneten Aufgaben und ihre Stellung innerhalb der Familie und der Gesellschaft lassen sich durch einige Zitate aus der klassischen Literatur knapp und klar aufzeigen:

„Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung, denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen ...“, so lautet in „Iermann und Dorothea“, Goethe, die Aufforderung für die Gestaltung eines Frauenlebens.

Im „Lied von der Glocke“ hat Schiller zum Ausdruck gebracht, welche Aufgaben der Frau obliegen:

„... und drinnen wartet die züchtige Hausfrau,  
die Mutter der Kinder  
und herrscht weise im häuslichen Kreise  
und lehret die Mädchen  
und wehret den Knaben  
und regt ohne Ende die fleißigen Hände  
und mehrt den Gewinn  
mit ordnendem Sinn.“

Beide Dichter faßten in Worte, was allgemeiner Erwartungshaltung entsprach: Die Frau hatte sich auf den häuslichen Bereich zu beschränken, fleißig, treu, sparsam, Kinder erziehend, dem Mann gehorchend zu wirken.

Der Wirkungskreis außerhalb des Hauses gehörte dem Mann.

Das Pauluswort aus dem 1. Korintherbrief „Das Weib schweige in der Gemeinde“, wurde entsprechend dieser Auffassung ausgelegt.

Frauen selber trugen dazu bei, diese Rollenzuweisung zu festigen.

Von 1855 bis 1860 erschien in drei Auflagen das Buch „Die Frauen und ihr Beruf, Ein Buch der weiblichen Erziehung“. Die Verfasserin Louise Büchner schreibt darin: „Nur in der stillen Umgebung der Häuslichkeit kann die weibliche Seele gedeihen und sich sicher entfalten, und wer ihr Wesen richtig erkennt, der hält sie mit fester Hand zurück an den stillen Herd, auf welchem die heilige Flamme des Hauses, von dem Bewußtsein der Pflicht entzündet, von der Freude an der Arbeit genährt, emporlodert“ (zitiert nach Twellmann, S. 26).

Die vier berüchtigt-berühmten K's sollten das Reich der Frau bilden:

Kinder, Kirche, Küche, Keller.

Zur gleichen Zeit begann mit Louise Otto bereits das, was später „Frauenbewegung“ genannt wurde. Louise Otto sah es als Ziel an, die Frauen in ihrem persönlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben zu selbständigen und selbstverantwortlichen Menschen zu führen. Bereits 1843, als 24jährige, hat sie öffentlich die Auffassung vertreten: „Die Teilnahme der Frau an den Interessen des Staates ist nicht ein Recht, sondern eine Pflicht.“

Bis diese Auffassung weitgehende Anerkennung gefunden hatte und die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen wurden, damit die Frauen am Staatsleben teilnehmen konnten, vergingen viele Jahrzehnte.

Nach Preußischem Vereinsrecht war „Frauenspersonen, Geisteskranken, Schülern und Lehrlingen die Zugehörigkeit zu **politischen** Vereinen“ verboten. Diese Vorschrift galt bis 1908! Als am 15. Mai die Vereinsfreiheit für Frauen in Kraft trat, konnten die Frauen zwar Mitglied einer Partei werden, sie durften jedoch weder wählen noch gewählt werden.

Die rechtliche Stellung der Frau war stark eingeschränkt, im Vergleich zu den Rechten des Mannes und im Verhältnis zum Ehemann.

Im Zivilrecht bestimmte der Mann in allen die Ehe und die Kinder betreffenden Angelegenheiten, er allein vertrat die Rechte der Kinder, er verwaltete das Vermögen der Familie, auch das Vermögen, das seine Frau in die Ehe einbrachte, Einkünfte der Ehefrau gingen unmittelbar in das Eigentum des Mannes über.

Die rechtliche Handlungsfähigkeit der Frau war erheblich beschnitten; sie konnte nur mit Einwilligung des Mannes Rechtsgeschäfte tätigen, sie konnte also keinerlei Verträge schließen, z.B. keinen Kaufvertrag unterschreiben, sie konnte kein Eigentum erwerben, sie konnte ohne Zustimmung des Mannes keine außerhäusliche Arbeit übernehmen.

Ihm stand der Verdienst der Ehefrau aus einer außerhäuslichen Arbeit zu.

Arbeitete die Frau im eigenen Betrieb ihres Mannes mit, z.B. im Handwerksbetrieb oder im Geschäftsbetrieb, dann floß aller Erwerb aus dieser Arbeit dem Manne als Eigentum zu.

Er konnte mit dem von der Frau eingebrachten Vermögen oder mit von ihr erarbeiteten Verdienst ohne ihre Zustimmung seine Geschäfte betreiben, seine Schulden bezahlen, es auch verspielen.

Mit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches am 1. Januar 1900 wurde der Erwerb der Ehefrau durch eigene selbständige Arbeit oder durch eine Arbeit innerhalb eines Dienstvertrages dem Zugriff des Ehemannes und seiner Gläubiger entzogen. Dem Mann blieb aber das Verfügungsrecht über das Vermögen seiner Frau, er behielt auch das Recht zu bestimmen, ob seine Frau eine Arbeit außer Haus aufnehmen durfte oder nicht.

Nur könnte man meinen, ledigen Frauen wäre eine solche lebenslange Vormundschaft erspart geblieben. Nein!

Auf den unverheirateten Töchtern lastete auch nach der Volljährigkeit die „väterliche Gewalt“, sie endete erst mit dem Tod des Vaters oder mit seiner ausdrücklichen Entlassungserklärung. War dies geschehen, so wurde die unverheiratete Frau geschäfts- und prozeßfähig und frei in ihrer persönlichen Lebensgestaltung. Verzichtete der Vater nicht auf die Ausübung der väterlichen Gewalt, so konnte er Zeit seines Lebens ihr Vermögen in der Hand behalten, ihren Aufenthaltsort bestimmen und ihr jede berufliche Ausbildung und Erwerbstätigkeit verweigern und sie zwingen, im Elternhaus zu bleiben.

Und das geschah nicht selten.

Gegenüber dem volljährigen Sohn fand die väterliche Gewalt ihr Ende, sobald sich der Sohn selbständig ernähren konnte und das Haus verließ.

Das Personenstandsgesetz, 1876, schlug an dieser Stelle eine Bresche in die väterliche Gewalt: Es bestimmte u.a., daß Töchter im Alter von 24 Jahren und Söhne im Alter von 25 Jahren auch ohne die Erlaubnis des Vaters eine Ehe eingehen konnten (Twellmann, S. 199–200).

Eine Frau konnte also ab 1876 mit 24 Jahren ohne Zustimmung des Vaters heiraten. In den unteren Mittelschichten war es nicht so schwierig für Frauen, **geheiratet zu werden**, wenn die Frauen gesund waren und kräftig arbeiten konnten. In den höheren Mittelschichten sah es schlechter aus. Die jungen Männer verfügten oft erst Jahre nach Abschluß ihrer Ausbildung über ein Einkommen, das die „standesgemäße“ Lebensführung einer Familie erlaubte. Die Wahl einer Ehefrau wurde oft mehr von den Vermögensverhältnissen der Frau bestimmt als von dem Maß der Zuneigung.

„Die Ehe sank deshalb nur zu oft auf das Niveau eines bloßen Versorgungsinstituts auf Gegenseitigkeit, das für die Frau nicht selten zu einem Martyrium wurde. Doch dieses Schicksal war immer noch gnädiger als das der alten Jungfer. Der ärmsten Witwe werde mehr Achtung entgegengebracht als dem „alten Mädchen“, so Louise Otto-Peters, das verspottet werde, mit einem Makel behaftet sei, oft das Gnadenbrot bei Brüdern oder Verwandten frische, denen sie als Dienstmagd und

Krankenpflegerin zu dienen habe, um dann als „altes Eisen“ behandelt zu werden“ (Twellmann, S. 29).

Statistische Angaben zeigen, daß Ledigsein kein seltenes Schicksal war. 1867 lebten in Preußen

|                                         |                      |
|-----------------------------------------|----------------------|
| Männer im Alter von 20–40 Jahren        | 3 508 500            |
| Frauen im Alter von 20–40 Jahren        | 3 656 500 (+148 000) |
| Verheiratete Frauen dieser Altersgruppe | 2 173 006            |
| Unverheiratete Frauen dieser Gruppe     | 1 483 494 (40,5 %)   |

Aus der abwertenden Einstellung zur unverheirateten Frau ist es zur Tracht der Kaiserswerther Diakonissen gekommen. Anna Paulsen schreibt in ihrem Buch „Aufbruch der Frauen“, S. 39, über die Bemühungen Fliedners um die Kleidung der Diakonissen: „Die Frage der Tracht ist besonders sorgfältig durchdacht worden. Mit der Haube, die zur Kleidung der Ehefrau aus dem Bürgerstand gehörte, hat Fliedner der ledigen Frau die Würde der Ehefrau gegeben ... Überhaupt ist die Kleidung ... dem Stil und der Qualität ... nach an das angelehnt, was in den rheinischen Städten die Frau aus dem gehobenen Bürgerstand trug. ...

Die Diakonisse war durch Haube und Kleid in ihrem Umgang mit männlichen Kranken und in ihrem ganzen Verkehr nach außen hin gleichsam geschützt. Die Kleidung sicherte ihr Achtung und Vertrauen zugleich“ (zitiert nach Twellmann, S. 28).

Anna Sticker schreibt dazu: „Das bis auf die Füße gehende Kleid und die weiße Rüschenhaube stellten die Kaiserswerther Pflegerin an Würde wie an Neutralität der verheirateten Frau gleich. Das gab ihr im Umgang mit den Vorständen und dem männlichen Personal wie für den Dienst an männlichen Kranken den klaren Abstand. Der bei Ausgang über der Haube getragene Kapothut kennzeichnete sie als Dame von gehobenem Stand; die Arztochter Gertrud Reichert war gewohnt, mit einem Hut aufzutreten. Angehörige niederer Stände trugen entsprechend der strengen Standesordnung keinen Hut. Wenn zur Dienstkleidung der gebildeten und gelehrten Krankenpflegerin auch ein Hut einbezogen wurde, geschah es, um ihrem Stand Achtung zu verschaffen. Der Güte, der Stoffmenge und der Farbe nach war es eine gediegene Kleidung. Ihr mit zehn Talern = etwa 180 DM angesetzter Wert lag weit über dem preußischen Durchschnitt, wie aus einem Vergleich mit einer zeitgenössischen Statistik hervorgeht. Hier war, ohne die gesellschaftliche Ordnung dem Äußeren nach zu durchbrechen, im Grund ein revolutionärer Schritt getan. Diese Diensttracht ermöglichte es der unverheirateten Frau, sofern sie sich dem Diakonissenverein auf fünf Jahre verpflichtete, unangegriffen einem Beruf in der Öffentlichkeit nachzugehen (Friederike Fliedner, Seite 171).

### Bildungs- und Berufsmöglichkeiten

Die Not der ledigen Frauen war eine mehrfache Not, und sie verstärkte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr. Die Haushaltsführung in den gutsituierten bürgerlichen Haushalten wurde durch die technischen Verbesserungen und

durch die industrielle Produktion vieler Dinge, die zuvor in der Haus-Wirtschaft selbst „erzeugt“ wurden, sehr erleichtert (Weben, Vorratshaltung, Beleuchtung). Nun war Zeit da, etwas anderes zu tun. Aber was gab es zu tun, das als standesgemäß angesehen werden konnte?

Amalie Sieveking, 1794–1859, während der Cholera 1831 in Hamburg hervorragend tätig gewesen und 1832 den Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege gegründet, hat ihre Situation als junge Frau so beschrieben: „Ich schaue zurück auf eine Zeit meines Lebens, die nun Gottlob! schon lange hinter mir liegt, da ich aber doch schon ein erwachsenes Mädchen war. Ganze Stunden, ja halbe Tage brachte ich damals in träger Untätigkeit, in hinbrütender Träumerei zu. Und doch hatte ich damals eine gewisse Tätigkeit im Häuslichen, nicht weniger, sollte ich meinen, als die meisten anderen jungen, in ähnlichen Verhältnissen lebenden Mädchen. Aber sie füllte meine Zeit bei weitem nicht aus, und für die müßigen Stunden fehlte es mir an einer mich interessierenden Aufgabe. Mit zweifelloser Gewißheit meine ich zu erkennen: hätte ich eine solche nicht gefunden für mich, ich wäre geistig und leiblich untergegangen“ (zitiert nach H. Schröder, S. 95).

Florence Nightingale hat ebenfalls über die Langeweile und Sinnlosigkeit ihres Lebens geklagt, bevor sie endlich tun durfte, was ihr schon lange vorschwebte.

Einen anschaulichen Einblick in das Leben einer unverheirateten Frau in der Mitte des 19. Jahrhunderts gibt das biographische Portrait von Ida Arenhold, 1798–1863, die die Grundlage für das heutige Friederikenstift in Hannover geschaffen hat. Das Portrait ist zu finden in dem Buch „Sophie und Co, Bedeutende Frauen Hannovers“, herausgegeben von Hiltrud Schröder, Fackelträger Verlag, Hannover 1990.

Viele unverheiratete Frauen suchten eine sinnvolle und standesgemäße Beschäftigung, um zur wirtschaftlichen Selbständigkeit zu gelangen.

Noch stand aber eine außerhäusliche Arbeit der Frau um des Verdienstes willen den geltenden Normen und der Rollenvorstellung vom fraulichen Leben völlig entgegen.

Bereits 1847 prangerte Louise Otto in ihrem Aufsatz „Die Theilnahme der weiblichen Welt am Staatsleben“ die absolut mangelhafte Erziehung und Bildung der Mädchen an. Den Mädchen wurde nur eine Schulbildung bis zum 14. Lebensjahr gewährt. Danach beschäftigten sie sich mit Tanzen, Piano, Tand, Zeichnen und Stricken. Daraus folgt Halbwissen, geistige Unselbständigkeit, die Mädchen werden weder gute Hausfrauen noch Gefährtinnen des Mannes; sie werden zu Puppen erzogen, zu Puppen ausgeputzt, sie werden auf den Markt des Lebens hinausgeschickt, sich einen Käufer zu suchen.

Abhilfe wäre zu schaffen durch eine Fortsetzung des höheren Unterrichts nach der Konfirmation; die Mädchen sollten zum Selbstdenken und Selbstweiterstreben ermuntert werden.

Louise Otto unterbreitete konkrete Vorschläge für einen solchen Unterricht.

Es war ein langer Weg von der damals geringen Schulbildung bis zur heutigen 12jährigen Schulpflicht mit gleichen Lehrinhalten für Jungen und Mädchen und

gleichen Chancen bis zum Abitur. (Siehe dazu auch aus „Sophie & Co“ das Portrait von Hedwig Kettler.)

Der Zugang zum Studium mußte noch gesondert erkämpft werden.

Der Widerstand der Männer gegen eine höhere Schulbildung und gegen ein Studium der Frauen war enorm, und fast jedes Mittel war recht, um gegen diese Bestrebungen anzugehen.

Prof. Heinrich Sybel, 1817–1895, Historiker und Politiker, gab sich als Befürworter von mehr Bildung für Mädchen aus. In seiner Schrift „Über die Emanzipation der Frau“, 1870, äußerte er sich zur Bildung der Mädchen sinngemäß: Das Mädchen-gymnasium soll auf die Hausfrauentätigkeit vorbereiten, die Schulzeit soll bis zum 15.–16. Lebensjahr dauern, dann „gibt es für das jetzt zur Jungfrau entwickelte Mädchen naturgemäß nur eine Hochschule und nur einen Professor ... das Elternhaus und die Mutter“ (zitiert nach Twellmann, S. 71).

Philipp von Nathusius hat sich 1871 zur „Frauenfrage“ geäußert und geschrieben: „Ihnen gelehrte Bildung zu geben, ist, meiner Auffassung nach, eine Erniedrigung der Frauen, aus einer viel edleren Sphäre heraus, und neben der Verschraubung der Frauen zugleich eine Beraubung der Männer, die in ihrer eigenen Wissens-Plackerei darauf angewiesen sind, eine Erquickung an der ungelehrten und deshalb oft klügeren oder weiseren Frau zu haben ... wie viel lägliches Vergnügen (wird) man dem Manne raube(n), wenn man das Mädchen zu gelehrt macht“ (zitiert nach Twellmann S. 71).

1872 versammelten sich zum ersten Mal die Lehrenden höherer Mädchenschulen und stellten Thesen für ihre Arbeit auf. These II lautete:

„Es gilt, dem Weibe eine der Geistesbildung des Mannes in der Allgemeinheit der Art und Interessen ebenbürtige Bildung zu ermöglichen, damit der deutsche Mann nicht durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit an dem häuslichen Herd gelangweilt und in seiner Hingabe an höhere Interessen gelähmt werde, daß ihm vielmehr das Weib mit Verständnis dieser Interessen und der Wärme des Gefühls für dieselben zur Seite stehe.“

Der Göttinger Professor Paul de Lagarde, 1827–1891, hat 1885 in dem von ihm entworfenen Parteiprogramm für die konservative Partei Preußens veröffentlicht: „Das Mädchen auch der höheren Stände lerne, was jeder Mensch heute wissen muß, lesen, schreiben, rechnen und etwas Heimatkunde.“

Was es außer dem von der Mutter gezeigten Stricken, Nähen und Kochen darüber hinaus lernen wird, entscheidet allein sein von Gott ihm gewiesenes Leben. Jedes Weib lernt wirklich nur von dem Manne, den es liebt, und es lernt dasjenige, was und soviel der geliebte Mann durch seine Liebe als ihm **erfreuend** haben will. Das Regelrechte ist, daß Mädchen heiraten und ihre Bildung in der Ehe gewinnen; doch auch Schwestern, Töchter, Pflegerinnen werden durch Brüder, Väter, Kranke und Greise zu etwas gemacht werden, wenn sie diese Männer mit warmen Herzen bedienen“ (zitiert nach Twellmann S. 83–84).

Zudem wurde von „Wissenschaftlern“ die geistige Leistungsfähigkeit der Frauen generell bezweifelt. Der Anatom Bischoff hob die „Mängel“ der Frau hervor, das

Gehirn der Frau sei anders gebildet und sei im Gewicht leichter als das eines Mannes, der Frau sei auch durch Menstruation, Schwangerschaften und Klimakterium der Weg zu jeder höheren geistigen Bildung und Arbeit versperrt. Es bestand auch die weitverbreitete Überzeugung, daß die Gesundheit der Mädchen untergraben werde, wenn man sie während der Entwicklungsjahre mit geistiger Arbeit überbürde.

Nicht nur die Männer leisteten Widerstand gegen mehr Bildung für Mädchen und Frauen. Vor allem Auguste Schmidt, 1839–1902, eine der führenden Frauen der Frauenbewegung, klagte immer wieder über die Gleichgültigkeit der Frauen, sie gaben den kämpfenden Frauen wie Louise Otto-Peters, Hedwig Kettler, Helene Lange und Hedwig Dohm nicht die erforderliche Unterstützung. Sie waren in traditionellen Vorstellungen verhaftet oder, wie M. Twellmann schreibt: Deutschlands Frauen beugten sich blind der Allmacht der Sitte und machten die Wünsche der Männer zu den ihren.

Nach langen Kämpfen wurden 1886 sechs Mädchen/Frauen nach vorbereiteten „Gymnasialkursen“, die von Helene Lange in Berlin eingeführt worden waren, zur externen Reifeprüfung zugelassen. Trotz bestandener Prüfung erhielten sie nicht das Recht, sich zu immatrikulieren, ihnen wurde nur der Status von Gasthörerinnen zubilligt.

In Hannover bemühte sich Hedwig Kettler seit 1895 um die Errichtung eines Mädchengymnasiums. Von 1902–1908 wurden entsprechende Eingaben an das Preußische Kultusministerium und an den Landtag eingereicht. Sie wurden entweder abschlägig oder gar nicht beantwortet.

Für die auf Vereinsgrundlage durchgeführten „gymnasialen Kurse“ wurde unter der Bezeichnung „Mädchengymnasium“ geworben. Diese Bezeichnung verbot das preußische Kultusministerium. Hedwig Kettler und ihr Verein mußten auch manche Beschimpfungen durch Lehrer von (Knaben-)Gymnasien hinnehmen. Mädchengymnasien wurden als „Ruinen einer verfallenen Pädagogik“ und als „Sammelpfütze eines großen geistigen Mädchenproletariats“ verunglimpft.

Dennoch bestanden 1906 die ersten sechs „Abiturientinnen“ = Teilnehmerinnen an den gymnasialen Kursen die externe Reifeprüfung am Gymnasium in Goslar. Endlich öffnete sich 1908 in Preußen ein regulärer Weg zum Abitur, allerdings nur auf Mädchengymnasien. Die von Hedwig Kettler initiierte Einrichtung wird unter dem Namen Sophienschule zum Mädchengymnasium.

Noch ein zweites großes Ziel der Frauenbewegung ist im August 1908 in Preußen erreicht:

Den Frauen wird das volle Immatrikulationsrecht zugestanden, d. h. die Frauen können studieren und Hochschulabschlüsse erwerben.

Preußen steht damit fast an letzter Stelle der Länder des Deutschen Reiches. Baden hat dieses Recht bereits 1900 den Frauen zugestanden, Bayern folgte 1903, Württemberg 1904, Sachsen 1906, Thüringen 1907, Hessen Mai 1908, Mecklenburg 1909.

An den Hochschulen herrschte keine uneingeschränkte Zustimmung zu dieser revolutionären Neuerung, siehe dazu Zeitungsausschnitte aus der HAZ.

Den Frauen standen jetzt weit mehr berufliche Möglichkeiten offen als je zuvor, das konnte auch Konkurrenz für die Männer zur Folge haben.

Das Recht auf Bildung und Beruf wurde auch im nicht-akademischen Bereich mit viel Engagement verfochten und durchgesetzt.

Zu nennen sind da insbesondere das Wirken und die Ideen von Henriette Schrader-Breymann, Hedwig Heil, Alice Salomon, Anna von Gierke, Ida von Kortzfleisch.

Von ihnen wurden die Anfänge beruflicher Ausbildungen und damit die Grundlage mehrerer Frauenberufe gelegt, die in gewandelter Form z.T. bis heute Bestand haben.

## Kurzer Überblick über die Entstehung von Frauenberufen im 19. Jahrhundert

- 1872 wird das erste „Seminar für Kindergärtnerinnen“ durch Helene Goldschmidt in Leipzig gegründet, daraus erwächst die „Fröbel-Frauenschule“.
- 1873 wird in Berlin von Henriette Schrader das Pestalozzi-Fröbelhaus eröffnet, das der Kinderfürsorge gewidmet ist, später entsteht hier in Zusammenarbeit mit Alice Salomon die Soziale Frauenschule (fürsorgerische Fachausbildung).
- 1881, 1882 und 1883 reicht der Allgemeine Deutsche Frauenverein Petitionen an den Reichstag ein und fordert die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium. Die Petitionen bleiben unbeachtet, Beschluß des Reichstages: Übergang zur Tagesordnung.
- 1893 richtet Helene Lange in Berlin „Gymnasialkurse“ zur Vorbereitung auf die externe Reifeprüfung ein.
- 1896 bestehen die ersten sechs Absolventinnen des Gymnasialkurses die Reifeprüfung, sie erhalten jedoch nicht die Erlaubnis, sich an einer Universität zu immatrikulieren.

## „Wir konnten nur durch Leistung überzeugen“

### Vor 75 Jahren öffneten sich die Universitäten für Frauen

von Jutta Brinkmann

„Guten Morgen, meine Herren!“ Mit sonorer Stimme eröffnete der Germanistik-Professor die Vorlesungsreihe des Sommersemesters. Nur sieben Frauen saßen in den Reihen des Freihurger Hörsaals. Die männlichen Kommilitonen waren längst „für Kaiser und Vaterland“ ins Feld gezogen.

Für den Ordinarius änderte das nichts: „Er dozierte auch weiterhin nur für Männer. „Der hatte eine Wut, daß da sieben Frauen saßen“, erinnert sich die heute 87jährige Frau Dr. Bolwin, eine der ersten Studentinnen in Deutschland.

Freiburg im Frühjahr 1915: Sieben Jahre zuvor waren Frauen im ganzen Deutschen Reich zum Universitätsstudium zugelassen worden. 1908 führte das Königreich Preußen als letzter Teilstaat die Reform durch. Die als revolutionär verschriene Sozialdemokratie hatte sie ebenso gefördert wie die Frauenbewegung und ihre Vorkämpferinnen Helene Lange und Gertrud Bäumer.

„Eine endliche Öffnung von Horizonten bedeutete diese Reform für uns“, erzählt Dr. Bolwin heute noch begeistert. Ihr war es nur gegen den Widerstand der Familie gelungen, sich in Freiburg für das Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie einzuschreiben.

„Als ich das Abitur hatte“, erinnert sie sich, „meinte eine meiner Tanten: ‚Jetzt willst du uns ja wohl nicht auch noch die Schande eines Berufstudiums antun! ...‘“ Die Unterstützung des Vaters und der brennende Wunsch zu studieren waren schließlich stärker als alle familiären Vorurteile.

Erst die Reform von 1908 ermöglichte der Kaufmanns-tochter den direkten Weg zum Abitur. Versuche ihres Vaters, die Zwölfjährige um Lateinunterricht des Gelsenkirchener Jungenealgymnasiums teilnehmen zu lassen, waren zuvor am preußischen Kultusministerium gescheitert. „Mädchen und Jungen in einer

Klasse im Wetthwerb, das war damals unvorstellbar.“

Erst als gleichzeitig mit der preußischen Reform an einer Essener Mädchenschule ein Ausbildungsweg eröffnet wurde, der direkt zum Abitur führte, konnte sie sich auf ihre Reifeprüfung vorbereiten.

Zuvor hatte für Frauen nur die Möglichkeit einer seminaristischen Lehrerausbildung bestanden, die sehr viel geringer bewertet wurde, als das nur Männern offenstehende Universitätsstudium. Hedwig Dübbig, die erste Promovendin der Universität Münster, bestand schon 1896 das Lehrexamen „für mittlere und höhere Mädchenschulen“. Ihren Beruf übte die aus dem westfälischen Bocholt stammende Fabrikantentochter allerdings nur wenige Monate aus: Ein Beruf schickte sich nicht für eine Tochter aus gutem Hause.

Zielstrebigkeit kennzeichnete vor allem die erste Generation von Studentinnen. Auch Hedwig Dübbig, die erst 1909 als immedien schon 32jährige Frau zur Universität gehen konnte, schaffte in erstaunlich kurzer Zeit den Dokortitel: Schon am 9. Juni 1913 – nach nur vier Jahren Studium – promovierte sie über das „Weißbleichz in Moravi bei Tsumeb in Deutsch-Südwestafrika“.

Mit ihrer Entscheidung für ein mathematisch-naturwissenschaftliches Studium war Hedwig Dübbig keine Ausnahme: Nur einzelne Studentinnen der ersten Generation waren bereit, mit dem traditionellen Frauenberuf „Lehrerin“ vorliebzunehmen.

„Für mein Fach, die Philologie, entschieden sich nur wenige meiner Kommilitoninnen“, beschreibt die ehemalige Studienrätin Frau Dr. Bolwin die Situation.

In die von Männern beherrschten Wissensgebiete, vor allem Medizin und Jura, drangen die ersten Studentinnen unerschrocken vor. Doch gerade in diesen Fachbereichen bekamen sie den Widerstand und die bösen Witze der männlichen Mitstudenten und Professoren besonders kraß zu spüren.

„Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Studentinnen soll gestärkt werden.“ Dieser Satz stand in fast allen Satzungen der Studentinnenvereine, die sich seit 1908 am Rande des universitären Lebens entwickelten. In den neugegründeten Zirkeln „Hochland“, „Akademischer Frauenbund“ oder „Studentinnenverein Winceda“ kam eine Minderheit zusammen, die an der Universität weder beachtet noch ernst genommen wurde.

„Es war schön, mit den Kommilitonen nach der Universität noch zusammenzusein. Wir haben über Dichter wie Rilke diskutiert und Musikabende veranstaltet“, erzählt die alte Dame, „Politik war für uns kein Thema.“

Das bedeutete nicht unbedingt Scheu vor öffentlichen Ämtern: Frau Dr. Bolwin saß als erste Frau in einem Studentenausschuß, dem AStA der Universität Münster, der am 30. Juli 1918 zum ersten Mal tagte. Die Folgen ihrer Emanzipation mußte sie allerdings allein ausbaden: „Die Herren im AStA ließen mich den langen Weg vom Treffpunkt bis zu meinem Zimmer auf den damals recht unsicheren Stra-

ßen Münsters allein gehen. Ich habe mir zwar nichts anmerken lassen, aber Angst hatte ich schon.“

Vom täglichen Kampf um die Gleichberechtigung war in den Zirkeln der ersten Studentengeneration nicht die Rede. Eine Auseinandersetzung wagten die weiblichen Pioniere nicht. „Das hätte doch gar keinen Zweck gehabt“, meint die alte Dame noch heute. „Wir waren eine Frau gegen hundert Männer. Das wußten wir. Das nahmen wir hin.“ Erklärend fügt sie hinzu: „Wir konnten nur durch Leistung überzeugen.“

HAZ 21./22. 5. 1983



Ulstein Bilderdienst

Studentinnen auf dem Weg zur Feier der Rektoratsübergabe an der Berliner Universität am 25. September 1917.

**Redaktion:** Heidi Noodt

Zuschritten redaktioneller Art bitte nur richten an:

**Frau Heidi Noodt**  
**Allmendstraße 6**  
**77694 Kehl-Hohnhurst**  
**Tel. 0 78 54 / 90 13**

Bei Anfragen bitten wir, Rückporto beizufügen

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

**Jahresabonnement für Nicht-Mitglieder DM 15,-.**

**Freundeskreis der Schule Schlaffhorst-Andersen e. V., Sitz Celle**

**Der Vorstand:**

1. Vorsitzende (auch zuständig für die Kasse):

Frau Dr. Anna-Paula Kruse  
 Klosterstraße 1  
 31515 Wunstorf

Frau Heidi Noodt  
 Allmendstraße 6  
 77694 Kehl-Hohnhurst

Herr Peter Rinke  
 Düpenautal 24  
 22589 Hamburg

**Konten des Freundeskreises:**

Volksbank Großenheidorn (BLZ 256 900 09) Konto 1 030 524 600

Postgiro: Hannover (BLZ 250 100 30) Konto 368 10 - 308

Bitte machen Sie bei der Bezahlung Ihres Mitgliedsbeitrages vom Abbuchungsverfahren Gebrauch!

**Mitgliedsbeitrag:**

pro Jahr mindestens 60,- DM

für Mitglieder der Lehrervereinigung

30,- DM

für Schüler in Bad Nenndorf

15,- DM

Ermäßigungen sind auf Antrag möglich, einmalige oder regelmäßige Spenden höchst willkommen.

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt, Beiträge und Zuwendungen sind also steuerlich absetzbar.